



*Leider nicht aus Iglau, auch nicht aus der Sprachinsel komme ich her,
auch nicht aus dem Walde komm ich geschritten oder bequem auf einem Schlitten,
auch sehe ich nicht auf allen Tannenspitzen goldene Lichtlein blitzen,
auch rief mich nicht aus dunklem Tann das Christkind mit heller Stimme an,
wo ich tatsächlich herkomme, Ihr lieben Leut', das erzähle ich Euch heut'.*

Liebe Bezieher und Leser der Heimatzeitung, bevor wir jedoch den Nikolaus – oder je nach Region bzw. Brauchtum – den Weihnachtsmann zu Wort kommen lassen, bzw. seine Geschichte erzählen, nochmals zu Erinnerung für die Älteren unter uns und zur Information für die Jüngeren und die neuen Leser der Heimatzeitung, ein kleiner „Ausflug“ in die Geschichte des Brauchtums um die Advents- bzw. Weihnachts- und Neujahrzeit in der Sprachinsel.

Obwohl das (bäuerliche) Jahr in der Iglauer Sprachinsel natürlich den Abläufen der Jahreszeiten folgte, von der Saat bis zur Ernte, begann das eigentliche Jahr jedoch nicht am 1. Januar, sondern bereits am sogenannten „Johrtoch“ (Jahrtag), dem 30. November, also dem Andreastag, benannt nach dem hl. Andreas, dem Schutzpatron der Bediensteten. An diesem „Johrtoch“ wurde früher auch in den Dörfern der Gemeindehauptort vom Dorf-Vorsteher bekannt gegeben. Anschließend wurde dann „Andriasn oghoitn“ (Andreastag abgehalten). Selbstverständlich wurde das Essen aus der Gemeindekasse bezahlt.

Da jeder Neubeginn, alles Neue von allerlei bösen Mächten bedroht wird, wie der weitverbreitete Aberglaube annimmt (auch heute noch – denken Sie nur an die (jetzt gar nicht mehr) neue Pandemie, die uns bedroht und von der viele, die anscheinend über keinen

ausreichend gesunden Verstand verfügen glauben, dass uns mit den absolut notwendigen Verfügungen und Impfungen dagegen nur böses Geschehen soll), zogen am



Vorabend des „Johrtochs“ die jungen Burschen mit Peitschenknallen und viel Lärm durch das Dorf und veranstalteten damit das sogenannte „Wolfenaustreiben“. Heute vermuten Verschwörungstheoretiker und Anhänger von obskuren, ja aberwitzigen und mit absolut nichts belegten Pseudo-Theorien, dass uns Regierungen, Religionen oder sonstige weltliche „Mächte“ oder „Mächtige“ versklaven oder zu Robotern umfunktionieren wollen, wollen uns und vor allem sich weißmachen, dass es Covid 19 nicht gibt. Dabei bräuchten sie doch nur ihren Arzt oder Apotheker zu fragen. „Damals“ in der Andreasnacht befragten insbesondere Mädchen den Spiegel, den sie zuvor mit einem Spruch beschwört hatten, um etwas von einem möglichen Bräutigam zu erspähen, der im neuen Jahr kommen sollte. Und auch das in der Sprachinsel, sowohl in den Dörfern, wie auch in der Stadt weit verbreitete „Barbaraorakel“ (4. Dezember) wurde befragt, um Neues über das neue Jahr zu erfahren. Es ging aber auch sehr gesellig zu in den Dörfern. Besonders abends, wenn sich

die Frauen und Mädchen zum „Federschleifen“ trafen, wurde eifrig getrotscht, gescherzt, gesungen und oftmals zum Schluss sogar noch ein Tänzchen gewagt, obwohl das Tanzen gerade in der Vorweihnachtszeit eher nicht sein durfte.



Am Vorabend des 6. Dezember, also am 5. Dezember, mancherorts als „Kleiner Nikolaus“ bezeichnet, belohnte und bestrafte der Nikolaus, in der Sprachinsel „Nikolos“ genannt, die Kinder. Ein Brauch, der noch heute in unzähligen Familien gepflegt wird und z.B. bei den Adventstreffen in Burglengenfeld (Foto, li.

neben dem Nikolos: Franz Pollak † 19.11.2011), re: Obmann Adolf Hampel) sowie in anderen Nachbarschaften oder bei der Adventsfeier in Buchen-Hainstadt, als zum Brauchtum der Sprachinsel gehörend, praktiziert wurde, bzw. z.T. noch praktiziert würde, gäbe es Corona nicht und wären nicht deswegen die Veranstaltungen ausgesetzt. Davon, dass der „Nikolos“ nicht nur belohnte, sondern auch bestrafte, zeugt sogar das aus der Sprachinsel stammende und zum Repertoire des Iglauer Singkreises gehörende und z.B. auch bei der Adventfeier in Buchen gern gesungene „Nikolos“-Lied „Nindl, Nindl schlof“ (Kind, Kind schlafe)

Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos,
Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos.
Hot an goidenen Schlitt'n mit,
nimmt die greinerten Bumma mit.
Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos.

Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos,
Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos
mit der longa Ruat'n her,
wird di nemma ins Verhör!
Nindl, Nindl schlof, es kummt der Nikolos.

Als dritte Strophe wird die erste wiederholt.

In früheren Zeiten trug der Nikolos (Foto der „Bucherer Nikolaus“) noch nicht den roten Mantel und kam als zwar mitunter strenger, aber noch viel mehr aufmunternder, belohnender Mann daher. Vielmehr war der Nikolos damals z.B. mit einem umgedrehten Schafspelz bekleidet und hatte einen Flachsbarth sowie eine geflochtene Strohmütze. Oft wurde der Nikolos von einer schwarzen Schreckgestalt, dem „Krampus“ begleitet, der mit Ketten rasselte und versuchte „böse“ Kinder in einen Jutesack zu stecken. Dieser „Auftritt“



war jedoch schon in der jüngeren Zeit der Sprachinsel nicht mehr überall zu sehen. Mehr und mehr setzte sich der Nikolos als freundlicher älterer „Herr“ durch, der zwar auch noch tadelte und manchmal mit der Rute drohte, aber im großen und Ganzen eher als „Gabenbringer“ ins Haus kam. In der Stadt gab es übrigens einen Nikolos-Markt. Da gab es allerhand Schönes und Feines, vor allem wärmendes zum Anziehen zu kaufen und natürlich auch selbstgestricktes und -gehäkeltes sowie allerlei Weihnachtsschmuck, inklusive dem beliebten „Engelhaar“ und selbstverständlich Lametta, Christbaumkugeln in den schönsten Farben und nicht zu vergessen, das glitzernde, schillernde „Vogerl“ („Vogel“) für die Spitze des Tannenbaums. Natürlich gabs auch heiße Maroni und allerlei süßes Naschwerk, dazu u. a. auch Äpfel und Nüsse und die allseits beliebten Zwetschgenkrampusse zu kaufen. Und manches, was „hamle“ in den Taschen verschwand, brachte dann am Heiligen Abend das Christkind, wenn man von der Christmette in der Dorf- oder der Jakobskirche zurückkam, oder auch schon vor dem Kirchgang, je nach Familien-Brauch. Wenn man am Heiligen Abend besonders brav war, konnte man sogar das „goide Wängl“ sehen, mit dem die Gaben vom Christkind oder seinen Helfern zu den Menschen gebracht wurden. Ganz früher, als es noch kein Christkind gab, soll sogar nur das „Goide Wängl“ (Goldene Wägelchen) oder mancherorts sogar ein goides Schweindl“ oder „goides Ferdl“ (goldenes Pferdchen) die Gaben gebracht haben. Mit der Zeit aber, zunächst als Helfer des Christkindls, vermutlich auf 450-Euro-Basis, dann aber immer mehr als eigenständiger „Lieferdienst“, war es der Nikolaus oder später der (von Coca-Cola erfundene) Weihnachtsmann, der die Geschenke brachte und dafür mit seinem goldenen Schlitten, gezogen von Rentieren mit roten Nasen und begleitet von vielen kleinen Engerln als freundliche Helfer von hohen Himmelsfernen zu uns herab durch die Lüfte braust und manches Mal sogar mit freundlich-väterlichem Lächeln durchs mit Eisblumen verzierte Fenster in die Stube lugt und sich fragt: sind's gute Kind, sind's böse Kind, ob sie mit dem neuen Computerspiel zufrieden sind? Allerdings, was würden wir uns heute wünschen, wären wir noch Kinder. Wären wir noch zufrieden mit der Puppe, die zu Weihnachten ein von der Mutter genährtes neues Kleidchen bekommen hat, mit ein paar Nüssen, Äpfeln und selbstgestrickten Socken, mit der wieder reparierten Puppenstube oder dem „Stecken- bzw. Schaukel-pferd“, das plötzlich unauffindbar war und dann wieder neu bemalt unterm Christbaum stand?

Wie auch immer: Es ist ein schöner Brauch, dass am 5. oder 6. Dezember (je nach Örtlichkeit) der Nikolaus und dann an Heiligabend der Weihnachtsmann oder eben das Christkind uns die Geschenke bringt, die unsere Lieben sich für uns ausgedacht haben. Und selbstverständlich hat der (heutige) Nikolaus, hat das „Gabenbringen“ immer noch mit dem wirklichen hl. Nikolaus zu tun.

Das historische Vorbild für die Gestalt war der heilige Nikolaus, der Bischof von Myra (der Ort heißt heute Demre und liegt in der Türkei, etwa 100 km südwestlich von Antalya an der Mittelmeerküste). Er ist am 6.

Dezember 343 verstorben. Wir gedenken also am Nikolaustag seines Todes. Geboren worden ist er irgendwann ab dem Jahr 270 bis 286 n. Chr. Um den Bischof von Myra ranken sich viele Legenden und er ist einer der bekanntesten Heiligen der Ostkirchen und der lateinischen Kirche. Sein Gedenktag, der 6. Dezember, wird im gesamten Christentum begangen und ist in den Ländern der Welt mit zahlreichen Bräuchen verbunden. Nikolaus, der Bischof von Myra wirkte also in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in der kleinasiatischen Region Lykien, damals Teil des römischen, später des byzantinischen Reichs, mittlerweile, wie erwähnt, der Türkei. Sein griechischer Name *Nikólaos* bedeutet „Sieg des Volkes“ und war bereits in vorchristlicher Zeit gebräuchlich.

Über das Leben des historischen Nikolaus gibt es nur wenige belegte Tatsachen. Myra in Lykien, wie gesagt, mittlerweile Demre, ist ein kleiner Ort in der heutigen Türkei. Im 4. Jahrhundert war der Ort Bischofssitz, die Einwohner sprachen Griechisch. Berichte über Nikolaus' Leben stammen z.B. von Andreas von Kreta (um 700) und von einem Mönch Johannes aus dem Studitenkloster in Konstantinopel, das im 5. Jahrhundert gegründet wurde. Nach übereinstimmenden Überlieferungen wurde Nikolaus in Patara geboren, einer Stadt in Lykien. Der Überlieferung zufolge wurde er mit 19 Jahren von seinem Onkel Nikolaus, dem Bischof von Myra, zum Priester geweiht und dann Abt des Klosters Sion in der Nähe von Myra. Während der Christenverfolgung 310 wurde er gefangen genommen und gefoltert. Sein ererbtes Vermögen verteilte er unter den Notleidenden. Dies gilt als historische Tatsache. Um Nikolaus ranken sich außerdem verschiedene Legenden. Der heilige Andreas von Kreta und Johannes vom Studitenkloster berichteten, Nikolaus habe am Konzil von Nicäa teilgenommen und dort seinen Widersacher Arius geohrfeigt. Deshalb sei er zuerst verhaftet, gegen Ende des Konzils aber rehabilitiert worden. Nikolaus ist jedoch nicht in der Unterzeichner-Liste von Nicäa enthalten, die allerdings unvollständig überliefert ist.



Nach der Evakuierung der Stadt Myra und vor ihrer Eroberung durch seldschukische Truppen 1087 raubten süditalienische Kaufleute die Reliquien aus der Grabstätte des inzwischen Heiligen Nikolaus in der St.-Nikolaus-Kirche in Demre und überführten sie ins heimatische Bari. Die Reliquien befinden sich in der eigens errichteten Basilika San Nicola. Das Foto (wikipedia) zeigt das Nikolausgrab in Bari. Die Stadt feiert jedes Jahr zu Ehren des Heiligen vom 7. bis 9. Mai,

dem vermutlichen Tag der Ankunft der Reliquien in Bari, ein Fest. Die Statue des heiligen Nikolaus wird in einer Prozession von der Basilika bis zum Hafen, begleitet von über 400 Personen in historischen Kostümen, getragen. Auf einem Boot umrundet man dann damit die Bucht. Die türkische Nikolaus-Stiftung fordert allerdings die Reliquien des Heiligen zurück. Nikolaus wird nicht nur in Bari/Süditalien verehrt, sondern ist auch Schutzpatron von Völkern wie den Russen, Kroaten und Serben sowie von Regionen wie Lothringen. Selig und Heilig gesprochen werden kann nur, wem Wundertätigkeit nachgewiesen werden kann. Dem Heiligen Nikolaus wird unter anderem dieses Wunder zugesprochen: In Seenot geratene Schiffsleute riefen in ihrer gefährlichen Lage den heiligen Nikolaus an. Ihnen erschien ein mit Wunderkräften ausgestatteter Mann und übernahm die Navigation, setzte die Segel richtig und brachte sogar den Sturm zum Abflauen. Daraufhin verschwand der Mann wieder. Als die Seeleute in der Kirche von Myra zum Dank für ihre Rettung beteten, erkannten sie den Heiligen und dankten ihm. Wegen dieser und ähnlicher Erzählungen wurde Nikolaus zum Patron der Seefahrer.

Zahlreiche weitere Legenden führten dazu, dass er von vielen weiteren Gruppen als Schutzheiliger auserwählt wurde, von Berufen wie Seefahrer, Binnenschiffer, Kaufmann, Rechtsanwalt, Apotheker, Metzger und Bäcker, von Getreidehändlern, Dreschern, Pfandleihern, Juristen, Schneidern, Küfern, Fuhrleuten und Salzsiedern. Nikolaus ist Patron der Schüler und Studenten, Pilger und Reisenden, Liebenden und Gebärenden, der Alten, Ministranten und Kinder und auch von Dieben, Gefängniswärtern, Prostituierten und Gefangenen. Aus dem Schutzpatronat für die Kinder leitet sich das heutige Brauchtum ab.

Wegen des Patronats bei Seefahrern, Binnenschiffern und Händlern ist der heilige Nikolaus von der Deutschen Hanse und vielen darin organisierten Städten zum Schutzheiligen bestimmt worden. Der soziale Status und politische Rang der handelnden Berufsgruppen und ihre vorreformatorischen Stiftungen in die Nikolaikirchen sowie die Angliederung ihrer Bruderschaften und karitativen Hospitäler an diese haben dazu geführt, dass sie oft zu bürgerlichen Hauptkirchen der Städte wurden und auch unabhängig von der Reformation das Patrozinium behielten.

Der Gedenktag des Heiligen ist mit vielen Bräuchen verbunden. Einige hingen ursprünglich mit der Perikopenordnung zusammen. (Perikopenordnung: im engeren Sinne bezeichnet man damit die Leseordnung biblischer Texte der Kirche). Am 6. Dezember war verbindlich die Perikope vom Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Matthäus 25,14-30 EU) vorgesehen. Der bekannte Brauch der Befragung der Kinder durch den Nikolaus, ob sie denn auch brav und fromm gewesen seien, geht auf dieses Gleichnis zurück. In vielen Erzählvarianten beschenkt und lobt der heilige Nikolaus die guten Kinder, während er die bösen tadelt und durch Schläge mit einer Birkenrute bestraft. Welche Kinder im letzten Jahr gut und welche böse waren, liest er in seinem „goldenen Buch“. Heute laden viele Eltern bekanntlich einen ehrenamtlichen oder bezahlten Niko-

laus ein, den Kindern zu Hause eine derartige „Predigt“ zu halten, die jedoch stets mit einer Bescherung endet. Der Einlegebrauch, das Füllen der Schuhe in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember oder Ähnliches, basiert auf der Legende von den drei Jungfrauen, die nachts vom heiligen Nikolaus beschenkt wurden. Dieser Legend nach soll ein armer Vater gezwungen gewesen sein, seine drei Töchter zu verkaufen, damit sie nicht alle verhungern (wenn man den Erzählungen bzw. Überlieferungen glauben kann, wollte er sie in Wirklichkeit gegen Geld Männern anbieten). In der Nacht fiel jedoch auf wundersame Weise ein Goldklumpen durch den Kamin ins Haus und die Not hatte ein Ende. Diese gute Tat wurde alsbald dem hl. Nikolaus zugeschrieben. Und so entstand nach und nach der Brauch, etwas ins Kamin zu hängen, damit es der Nikolaus fülle, bzw. überhaupt das Schenken am Nikolaustag und natürlich die Mär vom Nikolaus, der durch den Kamin ins Haus kommt. Ein anderer Brauch ist das „Schiffchensetzen“, nachdem seit dem 15. Jahrhundert aus Papier oder anderem Material Nikolausschiffe zu basteln sind, in die der Heilige seine Gaben legen soll. Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat sein. Auch heute noch befindet sich auf vielen Handelsschiffen ein Bildnis des heiligen Nikolaus. Das Nikolausschiffchen wurde später durch Stiefel, Schuh oder Strumpf abgelöst, zu denen später noch der Gabenteller kam.



Nikolaus von Myra, russische Ikone von Alexa Petrow, 1294, Museum Nowgorod (Foto: wikipedia)

Ursprünglich war der Nikolaustag auch der Tag der Weihnachtsbescherung. In einigen Ländern ist er dies auch heute noch. Erst infolge der Ablehnung der Heiligenverehrung durch die Reformation wurde die Be-

schering in vielen Ländern auf Weihnachten verlegt, und infolgedessen wurde Nikolaus als Gabenbringer mancherorts vom Christkind abgelöst. Durch dieses wechselseitige Verhältnis hat sich im 19. Jahrhundert das US-amerikanische Brauchtum um den Weihnachtsmann „Santa Claus“ entwickelt, die heute weltweit dominierende „Auslegung“ des heiligen Nikolaus.

In mittelalterlichen Klosterschulen gab es den Brauch, dass die Kinder sich am Nikolaustag einen „Kinderbischof“ aus ihren Reihen wählen durften. Nach dem Prinzip der „verkehrten Welt“ predigte er den Erwachsenen und durfte ihr Verhalten tadeln. An einigen Orten blieb er bis zum 28. Dezember, dem Tag der unschuldigen Kinder, im „Amt“.

Als furchteinflößende Gehilfen bekam der heilige Nikolaus in verschiedenen Ländern Begleiter zur Seite gestellt. Diese gehen vermutlich auf den Satansmythos, vorchristliche römische Saturnalien und Panverehrung (Pan = Hirtengott), ein germanisches oder vielleicht im Alpenraum auch vorbairisches Brauchtum zurück und stellen „das gezähmte“ und auch „das projizierte Böse schlechthin“ dar. Die Saturnalien waren im Römischen Reich zunächst nur ein Festtag zu Ehren von Saturn der mit dem Abschluss der Winteraussaart in Verbindung stand. Im Jahre 217 v. Chr. im Verlauf des Zweiten Punischen Krieges wurde es jedoch als Ritus nach griechischem Vorbild, umgestaltet. Seit jenem Jahr war das Fest nur noch ein großes Gelage, das mit einem Opfer an die Götter eingeleitet wurde.



In ganz Österreich, Altbayern und Südtirol, Ungarn, Tschechien, Teilen Norditaliens und Kroatiens sowie im rumänischen und serbischen Banat kommt der Nikolaus (Nikolo) am Abend vor dem Nikolaustag mit dem Krampus oder regional auch mehreren Krampusen. Während der Nikolaus die Kinder, die

das Jahr über brav waren, mit Geschenken belohnt, rasst der Krampus mit Ketten und erschreckt die Kinder, die böse waren. Der Krampus ist eine eigenständige Figur des Brauchtums, die entfernt mit den Perchten verwandt ist, aber nur als Gefolge des Nikolaus vorkommt. Die Krampusse selbst jagen schon am Vorabend, dem 5. Dezember, wie eine Wilde Jagd durch die Dörfer (Krampuslauf), noch ungezähmt vom Nikolaus vor dessen Erscheinen. Während der Krampus, als Begleiter des Nikolaus, die unartigen Kinder durch Hiebe mit seiner Rute bestraft, ist der Percht hingegen einer, der die bösen Geister des Winters vertreiben soll und somit ein glückbringender Beschützer ist. Im nördlichen und mittleren deutschen Sprachraum, allgemein auch im protestantischen Einflussgebiet, wird der Nikolaus allerdings nicht von Krampusen, sondern vom Knecht Ruprecht begleitet, der ursprünglich wohl ebenfalls eine Perchtenfigur war; regional kommt Knecht Ruprecht sogar auch anstatt des Nikolaus.